



# Den „Schuldenkanzler“ relativieren

Die Wissenschaft erforscht die Geschichte der Staatsverschuldung.

MARTIN BEHR

GRAZ. „Mir bereiten ein paar Milliarden Schulden weniger schlaflose Nächte, als mir ein paar Hunderttausend Arbeitslose bereiten würden.“ Mit diesem Zitat hatte Bruno Kreisky einst seinen Ruf als „Schuldenkanzler“ begründet.

Dieses Bild müsse man relativieren, betonte der Historiker Walter M. Iber bei der Präsentation neuer Forschungen zur Geschichte der österreichischen Staatsverschuldung im Rahmen des „Zeitgeschichtestags“ am Freitag in Graz. Bereits kurz nach dem Zweiten Weltkrieg habe Österreich eine hohe Staatsverschuldung gehabt. Bis in die frü-

hen 1970er-Jahre sei diese dann abgebaut worden, ehe sie ab 1975 drastisch anstieg. „Es haben auch schon die Finanzminister in den 1950er- und 1960er-Jahren vereinzelt mit Erfolg ‚deficit spending‘, also Defizitfinanzierung wie später unter Kreisky und dessen Finanzminister Hannes Androsch betrieben“, sagte Walter M. Iber, der gemeinsam mit dem Volkswissenschaftler Christoph Zwick die Schuldenkurve Österreichs in der Zweiten Republik erforscht.

Unter Androsch seien die Mittel für Bildung und die soziale Wohlfahrt angestiegen, die Ausgaben für Straße und Verkehr hingegen gesunken. „Dennoch haben wir da-

mals Straßen gebaut, für die heute das Geld fehlt, um sie zu erhalten“, erklärte Zeitzeuge Hannes Androsch. Er bezeichnete die Zeit vor den Ölkrisen als „goldenes Zeitalter“ für Österreich, nach dem schweren Einbruch im Oktober 1974 habe man versucht, Arbeitslosigkeit zu vermeiden, um nicht den sozialen Zusammenhalt im Land zu gefährden.

Trotz Schuldenzunahme seien die 1970er-Jahre ein „höchst erfolgreiches Jahrzehnt“ gewesen, sagt Androsch. „Wir hatten nie mehr als 62.000 Arbeitslose, hatten eine geringe Inflationsrate, wir haben 300.000 Arbeitsplätze geschaffen und 400.000 Wohnungen gebaut.“